

Nr. 58.
31) 3-2
Nr. 9,
en
1896 zu
ralamt der
II. Stock),
u,
ng am
die durch
ka,
nd.
in Ver-
orherige
franco
4-5
Chicago Weltraumstellung.
MASSIGE PREISE
ihre
und
chkeit

Ercheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 " — "
Vierteljährig . . . 2 " 50 "
Monatlich . . . 85 "
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 " 50 "
Für die Abnahme verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppel,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 H., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aledias bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Alibab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Alenfburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Bideh bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Krasnost bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Looen, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 59. Hermannstadt, Mittwoch den 11. März 1896. 112. Jahrgang.

Die Kosten des cubanischen Feldzuges.

Madrid, 5. März.

Der „Liberat“ bringt eine Aufstellung über die durch den Aufstand bisher verursachten Kosten, welche sicherlich nicht gering sind, und denen gegenüber der Trost des Blattes, daß aus ihnen wieder einmal der Reichthum der Hüfquellen Spaniens hervorgeht, eine nur geringe Wirkung hervorbringen kann. Nach der amtlichen Berechnung kostet der Unterhalt einer Armee von 100.000 Mann auf Cuba während eines Jahres 300 Millionen Pefetas. Spanien unterhält auf der Insel zur Zeit eine Truppenabtheilung, welche die Zahl 100.000 noch übersteigt; nämlich 120.000 Mann. Doch ist die Armee seit dem 24. Februar vergangenen Jahres, an welchem Tage der Aufstand seinen Anfang nahm, nicht auf einmal, sondern in allmählichen Nachschüben herübergeschickt worden: 120.000 Mann sind dort erst seit dem October concentrirt. Die 300 Millionen Pefetas für 100.000 Mann hat der „Liberat“ dadurch herausgerechnet, indem er den Unterhalt jedes einzelnen Soldaten für das Jahr mit 2500 Pefetas veranschlagt hat. Zudem er die allmählichen Nachschübe mit in Anschlag bringt und auch dem Unterhalt der Marine in den cubanischen Gewässern, wie dem Ankauf von Kriegsmaterial Rechnung trägt — letzteres Beides wird auf 50 Millionen Pefetas berechnet —, erhält er die Summe von 300 Millionen, welche zum großen Theil in den kurzen vier Monaten verausgabt sind, in denen jene 100.000 Mann in Cuba vereinigt wurden. Die 130.000 Mann, welche künftig auf der Insel manduciren sollen, werden, einschließlich der Kosten für das Kriegsmaterial, dem Mutterlande einen jährlichen Aufwand von 375 Millionen Pefetas verursachen.

Als General Weyler sich nach Cuba einschiffte, fixirte er das Datum für die Niederschlagung der Rebellion auf zwei Jahre vom Zeitpunkt seiner Abreise ab. Das macht also mit dem Jahr, welches der Aufstand bereits gedauert, drei Jahre. Summirt man nun die 250 Millionen, welche der Krieg bereits gekostet hat, mit den jährlichen 375 Millionen, welche er noch kosten wird, so erhält man 1000 Millionen Pefetas.

Bisher hat man die Mittel für den Feldzug mit verhältnismäßiger Leichtigkeit flüssig machen können. 150 Millionen hat man von der Bank von Spanien erhalten, 50 Millionen aus Paris, 100 Millionen infolge der Operationen mit cubanischen Wertpapieren, 125 Millionen aus dem Verkauf cubanischer Papiere, 75 Millionen endlich aus dem staatlichen Reservefonds, im Ganzen also 500 Millionen Pefetas. Davon sind 250 Millionen bereits verbraucht worden, andere 250 Millionen bleiben noch für die Kriegführung übrig.

Als der Aufstand ausbrach, befanden sich auf Cuba 13.000 Mann spanischer Truppen. Seitdem sind in 9 verschiedenen Expeditionen 117.795 Mann, darunter 33 Generale und 5143 Officiere, herübergeschickt worden. In der dritten Expedition figuriren 2 Bataillone, welche von der Insel Puerto Rico ausgestellt wurden; zu der sechsten Expedition gehören 2017 Freiwillige, welche aus Argentinien, Uruguay und Brasilien zu den Spaniern stießen.

Diese Armee von 117.795 Mann will nun, den amtlichen Listen gemäß, während eines Jahres nicht mehr als 3877 Mann Verluste gehabt haben, von denen 3190 Mann am gelben Fieber, 401 an anderen Ursachen, aber auf dem Schlachtfelde nur 286 Mann gestorben sind. In dieser Verhältniß, in welcher die Spanier ihre Einbuße an Menschen als verhältnißmäßig sehr gering darstellen, fällt doch der unverhältnißmäßig große Verlust an Officieren mit 342 Köpfen auf.

Bisher ist Spanien nicht in die Lage gekommen, des Aufstandes wegen eine Anleihe aufzunehmen zu müssen. Ebenjowenig sind Steuern, Renten oder irgend welches Staatseigenthum, aus welchem der Staat Einkünfte bezog, verpfändet oder verpacktet worden. Eine neue Steuer ist weder geschaffen, noch überhaupt vorgeschlagen worden. Es ist auch bisher nicht von

der durch die Cortes ertheilten Erlaubniß Gebrauch gemacht worden, durch eine Anleihe von 500 Millionen die schwelende Schuld zu consolidiren. Endlich, obwohl ein großer Theil der spanischen Landbevölkerung sich bei der Arme in Cuba befindet und Arbeit und Verdienst auf dem Lande darniederliegen, ist doch noch keine Steuererweigerung vorgekommen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. März.

Trotzdem die Verhandlung des Budgets nunmehr einen glatteren Verlauf zu nehmen scheint, dürfte dasselbe wahrscheinlich vor den Osterferien nicht mehr erledigt werden können. Voraussichtlich wird die Verhandlung des Justizbudgets die nächsten drei Tage der Woche in Anspruch nehmen, worauf die Verhandlung der Vorlagen über die Versorgung der Officiers-Witwen und -Waisen, ferner über die Regenerirung der Weingärten und über eine gemeinsame Abrechnung zur Verhandlung gelangen werden. Sodann wird das Budget des Landesvertheidigungs-Ministeriums an die Reihe kommen. Während dieser Zeit werden sich der Minister-Präsident und die Leiter der volkswirtschaftlichen Ressorts, die Minister Lulacs, Daniel und Darányi nach Wien begeben, um die Ausgleichsverhandlungen, welche gegenwärtig von den beiderseitigen Fachreferenten in Wien vorbereitet werden, wieder fortzusetzen. Im Abgeordnetenhaus wird nach Erledigung des Landesvertheidigungsbudgets das Ackerbaubudget auf die Tagesordnung gesetzt werden und wird eventuell Minister Dr. Darányi zur Verhandlung desselben nach Budapest zurückkehren. Es ist wenig Aussicht vorhanden, daß nach dem Ackerbaubudget vor den Osterferien, welche mit Palmsonntag beginnen, auch das Finanzbudget an die Reihe kommen könnte. Jedenfalls aber rechnet man darauf, daß nach den Osterferien, welche 10-12 Tage dauern dürften, die etwa noch rückständigen Budgettheile rasch werden erledigt werden können, so daß die Appropriationsdebatte Mitte April beginnen kann. So wäre dann die Möglichkeit gegeben, daß das Budget vor der Millenniumfeier rechtzeitig in Rechtskraft erwache.

Die „Vossische Zeitung“ erzählt, wenn Rudini italienischer Minister-Präsident werden sollte, werde die deutsche Regierung kein vorgefaßtes Mißtrauen gegen ihn haben, da er schon einmal an der Verlängerung des Dreibundes mitarbeitete. — Der Berliner „Social-Anzeiger“ meldet, Italien habe bei England angefragt, ob es auf seine Unterstüßung rechnen dürfte. Deutschland habe in London erklärt, England habe bei Italiens Unterstüßung keine Combination zu fürchten, die seinen Interessen zuwiderläufe. Salisbury habe Italien abgelehnt, eine förmliche Offensiv zu ergreifen und habe seine Vermittlung zu einem Compromiß mit König Menelik angeboten.

Die italienischen Anstaltsparteien betrachten das Unglück, welches die italienischen Waffen in Adua getroffen hat, als die richtige Gelegenheit, um ihre dunklen Pläne zu verwirklichen, und finden diesbezügliche Unterstüßung bei den reactionären und chauvinistischen französischen Blättern. Unter Anderem hat sich der frühere Commune-Verurtheilte und italienische Deputirte Amilcare Cipriani für die „Petite République“ über die Niederlage bei Adua interviuen lassen. Er behauptet schlanke, Crispi habe es gewollt und angeordnet, daß General Baratieri den Feind noch vor der Ankunft Balbissera's angreife, weil er hoffe, durch einen Woffenerfolg in Afrika die Cabinetstühle in Rom zu verthäten. „Ein intimer Freund, der sich in der Umgebung Crispi's befindet, unterrichtet Cipriani genau über alle Vorgänge.“ Nun liegt das Ministerium zu Boden, sagt dieser, und der Sturz der Monarchie selbst sei unvermeidlich. Cipriani kann über den Charakter der von ihm erhofften Revolution noch nichts Näheres sagen, weil allzu verschiedene Elemente bei der Bewegung mitwirken werden; allein er glaubt zuversichtlich, aus den bisvoir-handen Wirren in seinem Vaterlande, an denen er sich ohne Zweifel betheiligen wird, werde eine Republik auf socialistischer

Grundlage hervorgehen. Zum Glück für Italien sind die Robomontaden der Cipriani und Genossen nicht gefährlich und die chauvinistische Radicale in Frankreich wird sich ebenso, wie deren ultramontane Bundesgenossenschaft schon noch mit dem Anzünden der Freudenfeuer aus Anlaß des Sturzes der Monarchie in Italien gebüden müssen.

Die Demonstrationen, welche an vielen Orten Spaniens gegen Nordamerika in Scene gesetzt werden, beginnen in den Vereinigten Staaten Gegen-Demonstrationen hervorzurufen. So haben in Princeton in New-Jersey Studenten die spanische Flagge durch die Straßen geschleift und zerrissen. In diesen Demonstrationen und Gegen-Demonstrationen liegt eine große Gefahr; sie könnten leicht zu einer Spannung zwischen Spanien und der Union führen, deren Rückschlag auf die cubanische Frage unvermeidlich wäre. Jängt doch die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten bereits an, sich mit dem Gedanken einer Annexion der „Perle der Antillen“ zu beschäftigen. Der in den Vereinigten Staaten weitbekannte Journalist Murat Halstead ist von Cuba heimgekehrt, wofür er sich im Auftrage des „Newport Journal“ vor einem Monat begeben hatte. Ihm zufolge besteht die Haupt Hoffnung der Insurgenten darin, daß sie als kriegsführende Macht anerkannt werden und bald Waffen und Munitionszufuhren erhalten. Da sie glauben, daß das gelbe Fieber den spanischen Truppen viel zu schaffen machen wird, so wollen sie ihrer bisherigen Tactik treu bleiben und eine Schlacht vermeiden. Die Ansicht des Generals Weyler, daß wenigstens in drei westlichen Provinzen die Geschäfte bald wieder wie sonst gehen werden, wird sich gewiß nicht erfüllen. Die Unzufriedenheit ist über die ganze Insel verbreitet. Es wird sich als unmöglich erweisen, den Aufstand zu unterdrücken. Die spanische Armee ist nach Halstead's Uebersetzung weit besser, als man gewöhnlich annimmt. Die Geschickten von Erziehung von Gefangenen sind unwahr. General Weyler ist ein guter General, aber die ihm anvertraute Aufgabe ist unaußführbar. Halstead ist dafür, daß die Vereinigten Staaten Cuba annexiren. Das könnte, ohne zur Gewalt zu greifen, ausgeführt werden. Der Werth des Eigenthums auf Cuba würde sich verdreifachen. Aufgeklärte Cubaner sollen darin angeblich auch ihr einziges Heil sehen.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Massauah: General Balbissera entwarf den Major Salsa zum König Menelik, um an ihn das Ersuchen zu richten, die im Kampfe vom 1. März gefallenen Italiener beerdigen zu dürfen und um sich über die Zahl und die Namen der gefangenen Italiener zu informieren.

Nach einer Petersburger Meldung der „Pol. Corr.“ hat der Präsident der Slavischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft, Graf Ignatieff, in der feierlichen Sitzung der Gesellschaft vom 1. d. eine Rede gehalten, in welcher er der russischen Regierung für die glückliche Lösung der lange dauernden bulgarischen Krise warme Anerkennung zollte.

Es ist nunmehr bekannt geworden, daß der russische Ministerresident beim Vatican, Herr Zwoleki, dem Papste ein eigenhändiges Schreiben des Czars überreicht hat, das entgegenkommende Gefinnungen bekundet und in dem der russische Herrscher seine volle Bereitwilligkeit zur Respecting der der katholischen Kirche in Rußland eingeräumten Rechte ausdrückt. Es heißt, daß der Papst den Brief des Czars demnachst mit einem eigenhändigen Schreiben beantwortet werde.

Der spanische Minister-Präsident richtete an die „New-York World“ ein Telegramm, in welchem er sagt, er habe keine officiellen Mittheilungen von den Vorgängen im Congresse der Vereinigten Staaten erhalten, er habe an keine europäische Macht eine Anfrage wegen Unterstüßung in irgend einer Form gerichtet, er könne auch nicht auseinandersehen, inwieweit es für Spanien möglich wäre, die Einmischung einer auswärtigen Macht zu gestatten, ohne Gefahr zu laufen, daß Spanien beschuldigt würde, sich während eines Bürgerkrieges fremdem Gebot unterworfen zu haben. Nach der Anerkennung der Cubaner als kriegsführende Macht sei es unmöglich, die freundschaftlichen Vermittlungsdienste des Präsidenten Cleveland anzunehmen.

Feuilleton.

Irrwege.

Von Josephine Gräfin Schwerin.
(31. Fortsetzung.)

„Du kannst nicht verlangen, daß ich eben eine besondere Rücksicht auf ein Mädchen nehme, das einem Manne nachgelaufen ist, der niemals eine Ehe mit ihr eingehen kann“, entgegnete Leo achselzuckend, „aber dies wenn dieser Mann mein Bruder ist, dessen ganzes Leben sie zu verpfuschen gelungen ist.“

Joachim hatte eine Eisenbeinsähe von seinem Schreibtisch ergriffen und schlug mit nervöser Festigkeit damit auf die Platte desselben.

„Du stellst die Sache auf den Kopf“, sagte er mit zornbebender Stimme; „ich habe von Theresie verlangt, daß sie das Haus ihres Vaters verlasse, ich habe eine mir befreundete, würdige Familie gebeten, sie aufzunehmen, bis ich in der Lage sein werde, sie zu heiraten. Daß dies bisher noch nicht geschehen, hab' Ihr verschuldet, weil ich schwach genug war, den rührenden Bitten der Mutter nachzugeben und zu versprechen, mit jedem entscheidenden Schritt auf Dein Kommen zu warten, und weil Du dann nicht kamst, wahrscheinlich in der Hoffnung, mich damit zu erwidern, so daß ich selbst das unglückliche Mädchen verlassen, in ihr Elend zurückstehen, sie dem rohen Patron überliefern würde, an den sie dieser rechtschaffene, gepriesene Vater verkaufen will. Doch Ihr habt Euch in mich geteilt, ich bin kein solch' nichtswürdiger Schwächling, ich werde sie und mich nicht factiren lassen, ich werde den Kampf gegen die eheernen Bande zu Ende führen, mit denen die nach Freiheit und Glück dürstenden Seelen eingeschmürt sind; die ganze Menschheit soll frei und glücklich werden, und ich will ihr zu diesem Recht verhelfen.“

Er hatte sich in eine immer wildere und sinnlosere Leidenschaft hineingelassen, seine Augen flammten, seine Wangen glühten, und die zitternden Hände brachen zuletzt mit einem jähen Ruck das Folienmitten durch.

Leo hatte diesem überraschenden Ausbruch erstarrt zugehört, jetzt trat er dicht vor Joachim hin und sagte: „Du sprichst wie ein Wahnsinniger, Deine sinnlose Festigkeit gab Dir Worte ein, von denen Du selbst nichts weißt. Beruhige Dich erst, dann werden wir uns besser verständigen.“

Joachim warf die Eisenbeinsähe, die er noch in der Hand hielt, zu Boden. „Nie, nie, nie!“

„So will ich Dich zur Bekannung bringen“, entgegnete Leo, während er seine Handgelenke fest umspannte und ihn dadurch zwang, ihm gegenüber stehen zu bleiben, „will Dir in's Gedächtniß rufen, was Du, der Du die Ehre hast, den Rock des Kaisers zu tragen, diesem Rock schuldig bist, will Dich dann erinnern, daß man ihn nicht leichtsinnig, wie ein verbrauchtes Kleidungsstück, fortwirft, einer plötzlichen, aufkommenden Leidenschaft oder einiger thörichten, vagen Ideen von Menschenrechten und bergleichen willen. Muß ich Dich erst an Deine Pflichten als Officier, als Sohn und Bruder mahnen? Wenn Du jetzt meinst, jenem Mädchen Dein Wort nicht brechen zu dürfen, so sage ich Dir, daß jene Pflichten die ersten und heiligsten sind, und daß Du sie erfüllen mußt.“

Joachim hatte grübelnd an seiner Wippe genagt. „Weiser Mentor, ich brauche Deine Vorhaltung nicht, ich kenne ebenso gut, wie Du die Gebote von Ehre und Pflicht, wenn die meinen auch anders heißen, als die Deinen“, warf er höhnisch hin.

Leo hatte seine Hände losgelassen. „Gut denn, wenn Deine Ehr- und Pflichtbegriffe so verwirrt sind, so verweise ich Dich auf Deine Armuth. Wodurch willst Du leben, wie eine Familie erhalten? Du bist mehr verbrocht, als Du glaubst, hast stets etwa das Doppelte von Dem verbraucht, was ich bedarf.“

„Ist das der Grund Deiner sittlichen Entrüstung gegen mich,“ spottete Joachim, „daß ich einige Thaler mehr aus der Tasche des Vaters bekommen habe, als Du? Beruhige Dich, fortan werde ich Dir nicht mehr im Wege sein, ein Mann wie ich wird allemal seinen Platz finden, ich werde mit meinen Fähigkeiten im Stande sein, für meine Frau und mich zu sorgen. Der Arme soll keinen Willen, kein Herz, keinen Kopf haben, alles Hohe und Heilige soll er dem harten Muß, dem Zwang, der ihn bindet, unterordnen,

so lauten die grausamen Weltgesetze, die ein Hoßn auf die Menschennatur sind, und ich werde helfen, sie von diesem Zwang zu erlösen.“

„Auf Deine beleidigenden Beschuldigungen antworte ich Dir nicht,“ erwiderte Leo mit derselben überlegenen Ruhe, nur das Jucken seiner Hand, mit der er die Lehne eines Stuhls unklammert hielt, zeugte von innerer Erregung. „Ich gebe es überhaupt auf, ferner mit Dir zu verhandeln, — einem Sinnlosen Vernunft zu predigen, wäre ein thörichtes Unternehmnen. Ich stehe hier als Dein älterer Bruder, an Stelle meines Vaters, und wach: es nicht bald, daß Du Deine — unsere Ehre beedest, Deine Zukunft ruinirst, ich werde Dich wider Deinen Willen retten.“

„Wage es, etwas gegen meinen Willen zu thun!“ drohte Joachim. „Drohungen schrecken mich nicht,“ erklärte Leo, „wo ich weiß, meine Pflicht zu thun. Einen Wahnsinnigen, dem man die Waffe, mit der er sich tödten will, aus der Hand reißt, fragt man deswegens auch nicht um Erlaubniß. Adieu!“

Er griff nach seiner Mütze und wandte sich zum Gehen. „Leo!“ rief Joachim auf.

Er sah sich noch einmal um, maß ihn mit einem kühlen Blick und verließ das Zimmer.

Joachim blieb in einem Sturm widersprechender Gefühle zurück. Maßlose Empörung gegen Leo und das wilde Verlangen, die Macht seines Willens und Könnens dem Widerstande gegenüber zu zeigen, stritten mit der mit tausend süßen Stimmen zu ihm flüsternden Verlockung, den Bruder gewähren zu lassen, dann frei zu sein und doch vor sich selbst, vor Theresie und Hoffines die Entschuldigung zu haben, daß Leo selbständig, trotz seines Verbotes, gehandelt habe. Das Blut jagte in diesem Aufruhr der Gefühle wild durch seine Adern, ihn dünkte, es müsse seine Bande sprengen, wenn er sich nicht Luft schaffe. Er trug noch den Degen an der Seite, mit zitternden Händen griff er nach der Mütze und stürzte, wie von Furien getrieben, die Treppe hinab, auf die Straße. An der Hausthür stieß er auf Postner; er prallte erschrocken zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Das Journal „Dia“ meldet, das Ministerium habe eine Depesche des spanischen Gesandten in Washington erhalten, wonach Präsident Cleveland die Forderungen auf Cuba derzeit nicht als kriegsführende Macht anerkennen und eine Intervention in Cuba, so lange er Präsident sei, nicht zulassen werde.

Die Belgrader Blätter, ohne Unterschied der Parteifarbe, veröffentlichen ungemein traurige Berichte über die wirtschaftliche Noth im Innern des Landes. Der Zinsfuß im Privatverkehr sei auf 65 und 70% gestiegen. Steuererregatoren durchziehen massenhaft das Land, um Steuerzahler einzutreiben. Die Häuser werden executiv für dreißig, vierzig und fünfzig Francs verpfändet.

Das armenische Comité legt seine Erpressungsversuche noch immer fort. In der letzten Zeit sind verschiedenen armenischen Notabeln abermals Drohbriefe mit der Aufforderung zur Zahlung größerer Beträge zugekommen. So wurden z. B. von Mahmud Gendi 2000 Pfund und von einem Bruder des ermordeten Bankiers Karaghezian 1000 Pfund verlangt. — Der vor Kurzem ernannte Metropolit von Bizand, Mgr. Dionysius, hat den kaiserlichen Beirat bisher noch nicht erhalten, was in den türkischen Kreisen der türkischen Hauptstadt unangenehm berührt.

„Reuter's Office“ meldet aus San Francisco: Nach Depeschen aus Seoul sind dortselbst am 10. Februar 127 russische Marinejoldaten angekommen. Der König und der Kronprinz befinden sich noch in der russischen Gesandtschaft. Es wurde ein neues Ministerium gebildet. Der frühere Premierminister und 7 japanfreundliche gesinnte Minister wurden entlassen. Die Journale in Tokio behaupten, daß der König in Folge des Einflusses des russischen Gesandten in der russischen Gesandtschaft verbleibe, welche von 200 Marinejoldaten bewacht wird.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 7. März.

Vizepräsident Albert Berzeviczy eröffnete die Sitzung um 10 Uhr Vormittags. Nach der Authentisirung des Protocolls der jüngsten Sitzung und der Aemselung der Einläufe wurde die Specialdebatte über das Handelsbudget fortgesetzt. — Man ist bei der Post „Verfälschämter“.

Franz Sima schloß sich den gestrigen Ausführungen Molicsanyi's in Betreff der Concession an, die der Budapestener Sparcassen- und Pfandleihen-Gesellschaft erteilt wurde, und erklärte sich schließend für den Beschlußantrag Biontai's. Nach ihm sprach Armin Neumann, der die gestrigen Behauptungen Ugron's widerlegte und die Angriffe Sima's abwehrte. Er sagte, daß die Concession an das bezeichnete Geldinstitut nicht auf 60, sondern auf 10 Jahre erteilt wurde, und zwar in solcher Weise, daß, wenn das Institut nach Ablauf von 10 Jahren einen Reingewinn von mindestens 8 Percent nachweist, es der Regierung freistehen werde, die Verabreichung des Zinsfußes zu verlangen. Das Wirken jenes Instituts entspräche gerade dem Interesse der ärmeren Classe, welche nirgends sonst ein so billiges Pfanddarlehen erhält.

Präsident constatirte, daß Neumann über den Rahmen einer persönlichen Erklärung hinausgegangen sei, doch habe er ihn ansprechen lassen, da er sah, daß die Ausführungen Neumann's vom Hause mit Aufmerksamkeit angehöret wurden. Sodann ergriff Handelsminister Daniel das Wort. Der Minister erklärte, daß auch er den Zinsfuß der Verfälschämter zu hoch finde, doch seien das nicht bloß die eigentlichen Zinsen des Darlehens, sondern zugleich die Gebühren für die Manipulation, Aufstehung etc. Bei der Feststellung des Zinsfußes der Privat-Verfälschämter werde stets mit genauer Erwägung der obwaltenden Umstände vorgegangen. Das Reinertragniß des staatlichen Verfälschämtes, welches, um den Anforderungen zu genügen, selbst fünfprocentige Darlehen aufnimmt, betrage kaum ein Percent. Eine Verabreichung des Zinsfußes ist hier unmöglich, weshalb der Minister den Abgeordneten Biontai ersucht, seinen Antrag zurückzuziehen. Die Angelegenheit der Budapestener (Theilnehmer) Sparcasse betreffend sagt der Minister, daß die Ertheilung der Concession dem Gesetze entsprechend erfolgt sei; es sei ferner hier ein niedrigerer Zinsfuß festgesetzt worden, und zwar auf zehn Jahre, worauf derselbe eventuell weiter herabgesetzt wird. Die Concession sei keine ausschließliche, denn die Neupester Regional Sparcasse und der Gyöner Bankverein in Erlau erhielten in jüngerer Zeit ähnliche Concessionen. Nach einer kurzen Polemik mit Sima ersucht Redner das Haus, die Post anzunehmen. (Zustimmung rechts.)

Nachdem hierauf Biontai seinen Beschlußantrag zurückgezogen hatte, wurde die Post votirt.

Bei der Post „Patentamt“ hielt Julius Gullner eine Rede, in welcher er insbesondere die gegenwärtige Erhebung, daß das amtliche Organ des Patentamtes in ungarischer und kroatischer Sprache erscheinen soll. Er wünscht, das kroatische Organ in kroatischer Sprache veröffentlicht werden sollen. Das amtliche Organ des ungarischen Patentamtes aber solle ausschließlich in ungarischer Sprache erscheinen — ein Wunsch, den Redner auch in einem Beschlußantrage zum Ausdruck bringt. — Handelsminister Daniel antwortete, daß er das von Gullner Gesagte in Erwägung ziehe und trachten werde, die gewünschte Zweitheilung zu bewerkstelligen, worauf Gullner seinen Beschlußantrag zurückzog und dem Minister für das Versprechen dankte.

Bei der Post „Ungarische Fluß- und Seeschiffahrts-Actiengesellschaft“ wünschte Julius Bitt eine Verbesserung der Budapestener Localschiffahrt. Auch Sima brachte einige Wünsche zum Ausdruck und noch einigen aufklärerischen Bemerkungen des Ministers Daniel wurde die Post votirt. — Bei der Post „Waldster Kunststoffe“ fand Sima den präliminirten Betrag von 160 000 fl. zu gering, worauf Minister Daniel die Berücksichtigung der Angelegenheit versprach und die Post votirt wurde.

Bei der Post „Vicinalbahnen“ brachte Graf Robert Zelenkó nach längerer Motivirung einen Beschlußantrag ein, wonach die Regierung angewiesen wird, für den wohlfeileren Bau der Vicinalbahnen, für die Vergebung der Arbeiten im Wege öffentlicher Minuendo Licitationen und für entsprechende Feststellung des staatlichen Beitrages zu sorgen. Da Redner eine Vicinalbahn erwähnt hatte, deren Verconcessionirung der Abgeordnete Franz Bessenhey gewesen, erhob sich dieser, um zu erklären, daß sein Vorgehen stets ein correctes und ehrliches gewesen.

Géza Polonyi (ruft etwas dazwischen).

Franz Bessenhey: Sie verteidigen auch nicht Jedem für hundert Gulden! (Verhaste Heiterkeit.)

Nach einer Pause von fünf Minuten plaidirte Paul Kemény für die Annahme des Zelenkó'schen Antrages, worauf Minister Daniel bemerkte, er habe bereits von der Nothwendigkeit einer Modificirung des Gesetzes über die Vicinalbahnen gesprochen, doch lehne er den Antrag ab, weil es ungewürdig wäre, der zu diesem Behufe einuberufenen Enquete zu präjudiciren. — Die Majorität acceptirte die Post und lehnte den Zelenkó'schen Beschlußantrag ab.

Die übrigen Posten wurden ohne Bemerkung votirt, worauf der Präsident unter dem Einflusse der Rechten meldete, daß das Handelsbudget erledigt sei.

Es folgte nun die Generaldebatte über das Budget des Justizministeriums. Diefelbe wurde mit einer bemerkenswerthen Rede des Referenten Georg Szeyb eröffnet, worauf Daniel Gubiar von der äußersten Linken in längerer Rede die Gründe darlegte, die ihn und seine Principiengenossen zur Ablehnung des Budgets bewegen.

Nach der Rede Gubiar's wurde die Debatte abgebrochen und die Sitzung um 2 1/2 Uhr geschlossen.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 10. März.

(Aufgehobenes Verbot.) Mit Erlass vom 28. v. gibt das k. ung. Ackerbauministerium unter Zahl 324 l. Z. bekannt, daß das am 5. September unter Zahl 63261 verhängte Verbot betreffend die Einfuhr von geschlachteten Schweinen, frischem Schweinefleisch und Speck, Fett, Vorsten, Häuten, Würsten, Schinken und Salami aus Serbien mit 1. März l. Z. außer Kraft gesetzt wird.

(Das correspondirende Publicum) wird hiemit ersucht, Briefe großen Formates, sowie Druckfachen, welche bei den Offnungen der Briefkästen, ohne zusammengebogen zu werden, in dieselben nicht eingelegt werden können, ja nicht zusammenzubiegen und hineinzuzwängen, denn es könnte vorkommen, daß ein solcher mit Gewalt in den Briefkasten hineingezwängter Brief oder eine zusammengebogene Brochüre im Innern des Kastens sich wieder in ihre ganze Größe entfalten und die untere Offnung desselben derart verstellen könnte, daß dieser Gegenstand, sowie die später eingelegten Briefe beim Entleeren des Kastens demselben nicht entfielen, welcher Umstand mehrere Tage nicht bemerkt werden und daher bedeutende Verpätungen in der Expedition der Briefe verursachen könnte. — Solche Sendungen größeren Formates wollen daher immer in die beim Postamt befindlichen Sammelfächern hinterlegt werden.

(Schadenfeuer.) Am 8. d. hat ein Brand, dessen Ursache noch zu ermitteln sein wird, in Klausenburg in der äußeren Mittelfasse einen Flügel des rückwärtigen Theiles der Salomon Genichel'schen Fabrik eingeschlagen. Den Anstrengungen der wackeren Honvéd-Mannschaft gelang es, das Feuer zu localisiren.

(Einbruch in ein Kloster.) Wie aus Leutschau berichtet wird, wurde in dem dortigen unter Leitung der hormbergigen Schwestern stehenden Kloster ein Einbruch verübt. Die Einbrecher, welche mit dem Oetoberhäftnissen vertraut waren, drangen durch ein auf die Kleidungsstücke der Böglinge zusammengekrachten und dann die Speisekammer plünderten. Der Polizei gelang es, die Thäter in der Person von J. Szeman und Andreas Dobancsik zu verhaften.

(Staubenswechsel einer Gemeinde.) Aus Lippa wird gemeldet: Der griechisch-orientalische Seelforger und Schulstuhlspräsident der Gemeinde Herzova, Josef Kolambesin, welcher sich mit seinem Seelforgercollegen und dem dortigen Lehrer Basil Popovits, die nicht willens sind, ihm in seiner ungarfeindlichen Agitation an die Hand zu gehen, durchaus nicht vertragen kann, hat beim Consistorium die Suspension der letzteren durchgesetzt. Die Einwohner der Gemeinde, die mit ihrem Lehrer vollkommen zufrieden sind, haben hierauf an den Araber griechisch-orientalischen Bischof Metianu eine Deputation entsandt, welche beiderseitig erklärte, daß, wenn der Lehrer amovirt und der berüchtigte Pope auch fernerhin seine Stelle als Präsident des Schulstuhls beibehalten würde, so werden sämtliche griechisch-orientalischen Einwohner der Gemeinde zum Protestantismus übertreten. Wenn der Bischof ihren Wunsch nicht erfüllt, werden sie ihre Absicht binnen Kurzem durchzuführen.

(Verfälschte Bahnarbeiter.) Aus Mondsee wird berichtet: Am 4. d. haben vier Arbeiter, welche beim Oberbau der Salzammergut-Localbahn beschäftigt waren, auf der Strecke zwischen den Haltestellen Hüttenstein und Willroth in einer Hütte der Thalschlucht gegen Brunnwinkel während der Mittagsruhe gegen Wind und Schutz gesucht. Nach wenigen Augenblicken brach das Dach der Hütte ein und begrub die Arbeiter unter den Trümmern. Zwei davon, Familienväter aus Mondsee, die in der Hütte saßen, waren augenblicklich todt, der Partieführer und ein zweiter Mann aber, welche auf dem Boden liegend ausruhten, blieben verschont. In fürchterlicher Todesangst gruben sie sich durch die Trümmer und wurden nach drei Stunden, immer noch Hilfe rufend, aus ihrer schrecklichen Lage gerettet.

(Bismard und der Papst.) Das Märzheft der „Deutschen Revue“ veröffentlicht den Inhalt der Artikelreihe, Gespräche mit Franz von Venbach von dem seither verstorbenen Schriftsteller Dr. W. Wyl. Wir entnehmen dem Aufsatz folgende Erinnerung Venbach's: „In Rom habe ich auch den Papst Leo XIII. gemalt. Die Veranlassung dazu kam von München. Es handelte sich um einen Kirchenbau und der betreffende Verein war der Ansicht, es werde ihm gelingen, durch ein Bildniß des Papstes eine Menge Geld zusammenzubringen. Sie schrieben daher an mich, ich möge den Papst malen, und ich antwortete, ich sei gerne dazu bereit, wenn mir entsprechend Gelegenheit geboten würde. Der jetzige Cardinal Wocenni, ein Tiroler, der damals beim Papste die Stelle eines Secretärs vertrat, kam, um mich nach dem Vatican einzuladen. Der Papst war nach meinem ersten Eindrucke damals schon ein Sterbender, heute sieht man, daß er gesund und munter ist. Er war wackelbeinig, zusammengelunkelt, nichts als ein Schatten. Aber er ist ein sehr feiner, bedeutender Mensch, das fühlte man; man kann leicht erkennen, daß er die ihn umgebenden Cardinale geistig ganz bedeutend übertrifft. Er interessirte sich außerordentlich für Bismard und stellte tausend Fragen über ihn. Bismard war der Einzige, in welchem er einen ihm ebenbürtigen Diplomaten, einen geistigen Rivalen, anerkannte. Mit meinem sitzenden Bildniß von ihm (Leo), das jetzt in der neuen Pinakothek hängt, war er durchaus nicht zufrieden. Nach seiner Meinung kann und darf ein Papst nur auf eine einzige Weise richtig gemalt werden, nämlich jung, aufrecht stehend und segnend. Um mir Gelegenheit zu geben, ihn zu studiren und für die Auffassung seiner Erscheinung günstige Augenblicke abzuwarten, gab er Wocenni den Auftrag, vor ihm zu knien und mit ihm eine Art von pontomimischen Darstellungen vorzunehmen. Der künftige Cardinal kniete vor dem Papste und redete zu ihm mit entsprechenden Gesten von seinem Thronstuhle herab. Dabei mußte ich zusehen und jeden günstigen Augenblick in der Erscheinung des heiligen Vaters zu erblicken suchen. Ich sah auch, wie man ihn auf seinem Tragesessel in die Kapelle trug; da erschien er mir in sich selbst zusammengekauert, ganz kraftlos, haßlich todt. In der Kapelle angekommen, raffte er sich mühsam ein wenig auf. Durch die vielen Gespräche, die er mit mir über Bismard hatte, wurde Leo's Interesse an dem deutschen Staatsmanne immer lebendiger und es kam endlich so weit, daß er ein Bildniß des Fürsten Bismard zu haben wünschte. Eine Tages kam Wocenni zu mir, der auch ein wenig Deutsch kann. Er sagte mir geheimnißvoll, der Papst wolle von mir ein Bildniß des Fürsten Bismard, aber nicht eines, das ich vielleicht vorzuziehen hätte, sondern ein frisches, das eigens für Se. Heiligkeit gemalt werden müsse. Bald danach verließ ich Rom, wo es schon sehr heiß zu werden anfing, und begab mich nach Deutschland. In Barmen theilt ich dem Reichskanzler mit, daß ihn der Papst befehlen grüßen lasse und daß er ein Bildniß von ihm zu haben wünsche; zugleich überreichte ich dem Fürsten eine nach dem Papste gemachte Studie, welche sich jetzt im Museum zu Schönhausen befindet. Der Fürst schien durch die Geschichte amüfirt und sagte schmunzelnd: „Ich bin neugierig, wie das weiter gehen wird.“ Zugleich erklärte er sich bereit, mir für das vom Papste bestellte Bild zu sitzen. Ich malte mein Bild und nahm es im nächsten Frühjahr nach Rom. Der Papst hat aber dieses Porträt nie gesehen. Gewisse Blätter erhoben einen ungeheuren Lärm darüber, daß der heilige apostolische Palast im Begriffe stünde, durch das Bildniß eines verachteten Erzfürstlers, nach dem Worte des Culturkampfes, entweiht zu werden. Ich erhielt im Palazzo Borghese einen Besuch des damaligen Staatssecretärs des Papstes, des Cardinals Jacobini. Derselbe brachte mir die Nachricht, daß binnen wenigen Wochen wegen des Bismardbildes eine Entschädigung getroffen werden würde. Es vergingen Wochen, es vergingen Monate — im Vatican blieb Alles still und von dem Bismardbild war keine Rede mehr. Anstatt in dem heiligen Palaste, für den es ursprünglich bestimmt war, befindet es sich nun in der profanen Galerie der guten Stadt Breslau. — — —“

(Ein salziges Geschenk.) Seitens der Leiter der deutschen Kaliverte bestand seit längerer Zeit der Plan, dem Fürsten Bismard aus ihrem Bergeschloße eine Gabe zu weihen, um ihren Dank für die dieser Industrie geleisteten großen Dienste Ausdruck zu geben. Dieser Tage erst wurde die Gabe, die „Hamburger Nachrichten“, in Friedrichstraße schienen nun, so schreiben die Herren Oberberggrath Schreiber vom preussischen Salzwerk zu Stahfurt, Oberberggrath Weisleder vom herzoglich anhalt. Salzwerk zu Leopoldshall, Director Mook von den consolidirten Alkaliwerken zu Westeregeln, Generaldirector Besserer vom Salzbergwerk Ludwig II. bei Stahfurt auch in Vertretung der Leiter der übrigen Kaliverte Schmidtmanshall zu Ascherleben, Hercynia zu Wienenburg, Solvayhall werke Schmidtmanshall zu Ascherleben, Hercynia zu Wienenburg, Aufenstein zu Bernburg, Thierberhall zu Thiede, Wilhelmshall zu Amberbed. Auf einigem Untergehalt von Paltzanderhall mit eingelegten Kanten und dem in farbigem Holz ebenfalls eingelegten Wappen der Familie Bismard erhebt sich in der Höhe ebenfalls eingelegten dreieckigen Untertheile das 80 Centimeter hohe Glas, in dem schöne Kalisalzkrystalle, jede einzelne auf silbernen Schilde die Bezeichnung tragend, in gelungener Gruppierung die verschiedenen Salzwerkformen darstellen. Auf der Glasglocke ist, von Eisenlaub umringt, die Kaiserkrone angebracht, vergolbet und an die Kaiserkrone erinnert. Die Adresse zeigt auf dem Titelblatt in künstlicher Darstellung zehn Nomen, die zehn Friedrichsruhe, dessen Schloß sichtbar wird, walfahrten. Der Fürst empfing in leuchtendster Weise die Abordnung und nahm die durch Oberberggrath Schreiber vorgetragene Adresse entgegen. Für die Gabe dankend, sagte er, daß Erzeugnisse der Kali-Industrie ihn in seiner Eigenschaft als Landwirth außerordentlich interessirten; am besten von ihm gekannt sei Kalinit. Die Herren wurden dann zum Frühstück eingeladen, bei dem der Fürst sich eingehende Schilderungen über den Kalibergbau machen ließ; er fragte nach dem Entstehen der einzelnen Benennungen der Salze, sprach wiederholt lebhaft seine Befriedigung aus über das dargebrachte Geschenk, wünschte dem Kalibergbau besten Fortgang und widmete ihm ein Gedächtniß.

(Die Rache des Verschämten.) Ein lustiges Intermezzo brachte einiges Leben in eine ziemlich mäßige Dilettanten-Vorstellung, die in einem größeren Vergnügungsorte in Berlin O. stattfand. Der von dem betreffenden Verein schon seit längerer Zeit für diese dramatischen Abende engagirte Haarkünstler, dem das Amt oblag, die dilettirenden Darsteller zu frisiren und zu schminken, hatte schon lange ein liebendes Auge auf eine der mitwirkenden jungen Schönen geworfen, die aber zu seinem Ueber alle Annäherungsversuche des Friseurjünglings schände abwieß, hingegen einen der Vereinskemmen mit stichtlichem Wohlwollen auszeichnete. Der verschämte Liebende brütete darob Rache, und als ihm die Verpöschung zumut, den blonden Schnurrbart seines glücklichen Nebenbuhlers, der den Vater seiner Angebeteten spielte, grau zu färben, that er dies mit einer Mischung, die zu drei Theilen aus Schneberger Schnupftabak und aus einem Theil Puder bestand. Raum hatte der Mime die Bühne betreten, als ihn in seiner großen Scene ein unwillkürlicher Nasenflügel anwandelte und er derartig zu niesen begann, daß die übrigen Mitwirkenden außer Rand und Band kamen. Und als nun aus dem Saal eine tiefe Bassstimme ein sonores „Brost, Aujust!“ ertönen ließ, da brach eine so schallende Heiterkeit los, daß der ununterbrochen nieselnde Talmaffänger während vom Theater abfingerte und der Vorhang fallen mußte. Unmittelbar darauf vernahm man hinter der Scene Schandall und ein schallendes Geräusch, das kundige Theatervor als Dreieigen bezeichneten, und dann fürzte der Haarkünstler barhäuptig und mit hochrothen Wangen durch den kleinen Bühneneingang und verduftete aus dem Saal. Erst eine Viertelstunde später konnte die Aufführung, bei welcher der „greise“ Vater nun mit blondem Bart erschien, fortgesetzt werden.

(Wie Schiller zum Adel) gekommen ist, daß Schiller er selbst in einem Briefe vom 29. November 1802 an seinen Freund Gottfried Körner (den Vater des Dichters Theodor Körner) in Dresden. „Der Herzog (von Weimar), so heißt es in jenem Briefe, hatte mir schon lange etwas zugebacht, was mir angenehm sein könnte. Nun traf es sich, daß Herder, der in Weimar ein Gut gekauft, was er nach Landesgebrauch als Bürgerlicher nicht besitzen durfte, vom Kurfürsten von der Pfalz, der sich das Recht zu adeln anmaßt, dem Adel gekürzt bekam. Herder wollte nun diesen Adel hier (in Weimar) geltend machen, wurde aber damit abgewiesen und ebenfalls ausgelacht. Denn er hatte sich immer als der größte Democrit heraufgelassen und wollte sich nun in den Adel einbringen. Bei dieser Gelegenheit hat der Herzog gegen jemand erklärt, er wolle mit einem Adel verhandeln, der unwiderprechlich sei. Dazu kommt noch, daß Kogelbe, der der Hof auch nicht leiden konnte, zudringlichweise in den Hof einbrang. Das mag den Herzog noch mehr befürcht haben, mich adeln zu lassen. — Für meine Frau (die bekanntlich von Geburt adlig war), hat die Sache einigen Vortheil, für meine Kinder kann sie ihn mit der Zukunft erhalten, für mich freilich ist nicht viel gewonnen. In einer kleinen Stadt indessen, wie Weimar, ist es immer ein Vortheil, daß man von nichts ausgeschlossen ist.“

(Die Arbeiten in der Peterskirche.) Man schreibt aus Rom: Die Peterskirche zeigt augenblicklich auf der Laterne der Kuppel ein lustig Gebäude, das einer Pilgerarbeit aus Johannisorden gleicht und ein Miniatur-Feuertempel zu sein scheint. Ueberlegt man sich's aber genau, daß dieses Spielzeug ein ganz respectabler Bau ist, so muß man die Arbeiter bewundern, die in unglücklich kurzer Zeit dieses Riesenspektakel von Balken aufgerichtet, um den Bischofleiter der Basilika zu revidiren. Wie es heißt, wurde der Bau nach den noch vorhandenen Plänen für das Gerüst ausgeführt, das die Bauleute Sixtus V. zur Errichtung der Decken auf dem Petersplatze zimmerten. Diese lustige Bauerei hat wieder das Interesse für die Arbeiten in der Peterskirche wachgerufen, und auch Dem, der früher nicht daran gedacht, wird's jetzt klar, daß eigentlich täglich in der Hauptstadt der Welt gebaut, gestrichelt, geputzt u. s. w. wird. Demgemäß gibt es auch eine Art von ständiger Bauhütte, die unter dem Oberbefehl des Bischofs von Mailand, Mons. Rörder, steht, der als Bauherr den Titel führt economo della fabbrica. Als Generalkommission ist ihm eine Commission von Architekten beigegeben, die aus den Herren Graf Belpigniani, den Commandatoren Azzuri und Buzzizi, sowie dem Cavaliere Bonani besteht. Diese Commission wird aber nur zu größeren Bauten und zur jährlichen Revision in Anspruch genommen, für die täglichen kleineren Arbeiten sorgt das officio tecnico, das sich zusammensetzt aus einem fattore generale, einem assimante und einem soprastante. Diese drei Herren befehligen die achtzig Mann starke Truppe der sampietrini, die allen Zweigen des Bauhandwerks angehören. Zu den besten unter diesen Mächtigen gehören die pontaroli, die Zimmerleute, denen es obliegt, sowohl im Innern der Kirche, als, wie augenblicklich, auf deren höchsten Finnen die Reisingerüste zu errichten. Außer den Bauarbeiten werden die sampietrini, die niemals zu den Reparaturen im Vatican herangezogen werden können, auch zur Ueberwachung und Inspection der Basilika verwendet, was keine Kleinigkeit ist, wenn man bedenkt, daß jeden Abend vor Thoreschluß, von der Kuppel angefangen, alle Räume und Winkel von St. Peter begangen werden.

(Für die Tauben von S. Marco.) Die schon von so manchem Poeten und Maler in Wort und Bild gefeiert worden, steht die „Gazetta di Venezia“ einem rührenden Nothfalle aus. Die in alten Zeiten auf Kosten der Stadt gefütterten Thierchen waren später auf freiwillige Futterpenden angewiesen, die aber mit der Zeit immer spärlicher floßen. Im launenden Winter, der in Venedig manch' bitter kalten Tag im Gefolge hatte, dachte — von wenigen Fremden abgesehen — kein Mensch mehr an die armen Tauben, die massenhaft Hungers starben. Das genannte Blatt richtet nun mit Recht die Aufforderung an die Stadtbehörden, den legendären Tauben von S. Marco täglich ein Quantum Futter auf Stabklofen zu bewilligen. Die schöne Venezia wird darum wohl kaum sauren.

Erund...
die...
würdig...
die...
Patent...
Schwe...
Misch...
zu ver...
ganze...
eines...
Faden...
dem...
die an...
fabrik...
Fabrik...
began...
kaum...
Indust...
Fabrik...
unselb...
Süßen...
sehr g...
Franz...
sind, a...
nach...
des...
Duch...
Ammon...
die f...
Baumw...
einkim...
in die...
Pflanze...
verbra...
licher...
Seide...
schöne...
schön...
Charles...
weßne...
gebild...
darin...
Urteil...
allein...
Pariser...
ungefähr...
Gesicht...
auf das...
Stelle...
spiele...
Knochen...
nachwei...
mit dem...
italieni...
in Par...
Antäp...
Perigon...
das die...
Jahren...
des Ro...
Ehrent...
noch et...
maten...
Gleite...
Director...
Wagny...
so glän...
Herzog...
Herzog...
Halle...
der Für...
im Jah...
Leben...
Ehren...
finden...
Bild u...
Hauke...
nur noch...
officiere...
de Gall...
gegen...
haltung...
der eng...
Lehrer...
Lebret...
anfänger...
von dem...
Gottin...
Manu...
Artis...
Blätter...
indien...
Der St...
XVII...
denn...
der refo...
und han...
legte...
wahr...
Gänge...
Manu...
Garnie...
Profess...
Gegen...
dem...
Sinnen...
worte...

deutschen ... am ... die dieser ... Tage er ... richte ... er vom ... herzog ... olidit ... bergwerk ... Kati ... lvahall ... einem ... erbigem ... in der ... Centi ... lbernem ... zierenden ... unringt ... innernd ... ng zehn ... empore ... fahrten ... die durch ... danken ... haft als ... nat sei ... dem der ... leig; er ... sprach ... schenk ... fückau ... ermezzo ... ng, die ... er von ... Abende ... eller zu ... eine der ... ger alle ... in den der ... schmähte ... n, den ... r feiner ... die ... l Buder ... seiner ... drartig ... d Wand ... honor ... zeit los ... ter ab ... man ... behaner ... hauptig ... und ver ... die Auf ... erischen ... er selbst ... Gottfried ... „Der ... n lange ... ch, daß ... ch als ... der sich ... die nun ... gewies ... demokr ... t dieser ... einen ... fange ... rdeung ... indang ... n. — ... e Sache ... indessen ... chlossen ... eibt aus ... Kuppel ... icht und ... s aber ... s man ... wies ... lita zu ... andenen ... ur Er ... luffige ... rekrir ... s jetzt ... gefickt ... ändiger ... roni ... bria ... n, die ... Buzgiz ... nur zu ... n, für ... ch zu ... einem ... ruppe ... zu den ... denen ... deren ... arbeiten ... tation ... on der ... e jeden ... e und ... on so ... öst die ... Briten ... wifige ... flossen ... ebr an ... Blatt ... ändern ... zu

— (Die Herstellung künstlicher Seide) ist eine der schönsten Erfindungen der modernen Chemie. Seit Jahrhunderten wurden zahllose Versuche unternommen, den vornehmsten Stoff unserer Textilindustrie, die Seide, auf irgend eine Weise zu verbilligen. Erst der Chemie war es vorbehalten, einen Stoff zu entdecken, dessen Erzeugnisse der echten Seide würdig zur Seite stehen. Vor länger als zehn Jahren kam aus Frankreich die Kunde, daß ein Verfahren zur Herstellung künstlicher Seide erfunden und dem Erfinder Hilaire de Chardonnet patentirt sei, und eine Gesellschaft in Besangon übernahm mit großen Mitteln die Ausbeutung dieses Patentes. Nach diesem Verfahren wird Baumwolle mit Nitrat und Schwefelsäure behandelt, die hieraus gewonnene Nitrocellulose in einer Mischung von Aether und Alkohol aufgelöst und, um die Explosionsgefahr zu verringern, eine kleine Quantität metallischen Salzes hinzugefügt. Die ganze Mischung wird durch ein System von Hartdröhen im Durchmesser eines natürlichen Seidenfadens in heißes Wasser hineingepreßt, in welchem Aether und Alkohol verdampfen und einen feinen, zum Spinnen geeigneten Faden zurücklassen. Nach zahlreichen mühsamen Versuchen ist es nun kürzlich dem Chemiker Dr. Lehner in Augsburg gelungen, eine künstliche Seide, die an Glanz die natürliche übertrifft, herzustellen und auch gleichzeitig deren fabrikmäßige Erzeugung zu ermöglichen. Nahe bei Zürich ist eine große Fabrik in der Vollenbung begriffen, und noch ehe sie ganz unter Dach war, begann man schon mit der Fabrication der künstlichen Seide. Heute, nach kaum vier Monaten, haben diese Erzeugnisse bereits Eingang in die wichtigsten Industriezweige gefunden, in die Postamenterie-Fabrication. Aus künstlicher Seide gewebte schmale Bändchen werden mit unendlich gemachter Gelatine überzogen, zu Borten geflochten und dann zu Fäden zusammengehäuft, die ihres Seidenglanzes und ihrer Leichtigkeit halber sehr großen Absatz finden dürften. Das Gleiche gilt auch von den Duasten, Franzen, Schürzen u. s. w. aus künstlicher Seide, die thatächlich glänzender sind, als die aus echter Seide. Den Grundstoff dieser künstlichen Seide nach dem Lehner'schen Verfahren bildet die explosive Nitrocellulose, die bekanntlich auch den Grundstoff für unser rauchschwaches Schießpulver abgibt. Durch sogenannte Denitrirung, d. h. durch Entziehung des Nitrats mittelst Ammoniumverbindungen, wird ihr die Explosionsfähigkeit genommen, und die künstliche Seide ist nach diesem Proceß nicht feuergefährlich als die Baumwolle, mit der sie als Pflanzenstoff in chemischer Hinsicht völlig übereinstimmt. Die Untercheidung künstlicher von echter Seide wird hierdurch sehr erleichtert; die erstere läßt beim Verbrennen den Geruch der Pflanzenfaser zurück, die letztere aber, als thierisches Erzeugniß, den Geruch verbrannter Schafwolle, Haare u. s. w. Dieses Merkmal ist von weitestlicher Bedeutung, weil die Gewebe, Nähfäden u. s. w. von künstlicher Seide sich dem Aussehen nach von der natürlichen Seide kaum unterscheiden, und Glanz und Farben der künstlichen Erzeugnisse hervorragend schön sind.

— (Zum Panama-Proceß) meldet man aus Paris, 6. März: Charles Leffepes und Blondin, die im Panama-Proceß mit dem gemeinsamen Minister Baihaut verurtheilt worden sind und ihre Strafe abgebußt haben, verlassen, wie der „Soir“ meldet, Frankreich, um sich den civilrechtlichen Folgen der Verurtheilung zu entziehen. Letztere bestehen darin, daß sie an Baihaut 375 000 Francs zu bezahlen hätten, da das Urtheil alle drei solidarisch zum Schadenersatz verurtheilt und Baihaut allein gezahlt hat.

— (Phonendoscope.) So heißt der Apparat, welcher in der Pariser medicinischen Welt großes Aufsehen machen soll und für das Gehör ungefähr das bedeuten würde, wie die Röntgen'sche Entdeckung für das Gesicht. Der Phonendoscope läßt durch die Vibrationen, die er vermittelt, auf das genaueste erkennen, ob das aufcultirte Organ an seiner normalen Stelle sich befindet, ob es seine normale Form besitze und ob es — beispielsweise der Nase — leer sei oder Flüssigkeit enthalte. Ja selbst Knochenbrüche, deren Form, Ausdehnung und Richtung läßt er mit Sicherheit nachweisen. Der Erfinder dieses leicht zu handhabenden kleinen Apparates, mit dem jetzt in den Pariser Spitalen Versuche gemacht werden, ist ein italienischer Arzt Dr. Bianchi, Professor an der medicinischen Facultät in Parma.

— (Vom Hof Napoleon's III.) Man berichtet aus Paris: Anlässlich des in Florenz erfolgten Todes des Grafen Charles de Tolleyrand-Perigord und des Hinrichtens des Grafen de Caulaincourt ist zu bemerken, daß die Zahl der Würdenträger des zweiten Kaiserreichs in den letzten Jahren bedeutend zusammengeschmolzen ist. Von den ehemaligen Senatoren des Kaiserreichs leben nur noch drei: der Herzog von Bassano, Henri Chevreau und Herr Voitel. Von den Botschaftern Napoleon's III. ist nur noch einer übrig: Graf Benedetti. Auch die Reigen der anderen Diplomaten haben sich gewaltig gelichtet. Wir finden noch den Marquis de Châteaurenard, den Grafen de Chaudordy und Herrn Nisard, gegenwärtig Director im Ministerium des Aeußeren, ferner die Grafen Armand und de Wagny, Herrn Lambert de Saint-Amand. Von den Mitgliedern des einst so glänzenden Hofes sind unter den Lebenden außer dem oben erwähnten Herzog von Bassano zu erwähnen: der Graf d'Arjoux, Graf Agucyeville, Herzog von Conzignano, der Graf von Birz, Kammerherren, der Oberstallmeister des Kaisers, Graf Davillier-Regnault de Saint-Jean-d'Angely, der Fürst Stanislaus Boniatowski und Herr Raimbaud, der Alexander II. im Jahre 1867 im Bois de Boulogne bei dem Altentate Beresowski's das Leben rettete, der Marquis de Roffa, Graf Du Bourg u. A. m. Die Ehrendamen der Kaiserin sind auch nicht mehr sehr stark vertreten. Wir finden da die Gräfin Walewska, die Gräfin de la Poëze, die Gräfin de Birz und Frau Garette. Zahlreicher sind noch die Officiere des militärischen Hauses Napoleon's III. zu finden. Von den Adjutanten lebt allerdings nur noch ein einziger: General Bourbaki; dagegen von den Ordonnanz-officieren: der Oberst Stoffel, der bekannte Militärattaché in Berlin, General de Wallstift, Admiral Charles Duperré, der commandirende General Pierson, gegen dessen Ernennung zum Generalstabschef wegen seiner reactionären Haltung Stimmung gemacht wird, und Herr Hartig de Pierrebouge. Aus der engsten Umgebung der kaiserlichen Familie leben noch Augustin Filon, der Erziehler des kaiserlichen Prinzen, der Akademiker Davisse, einer der Lehrer desselben, Herr Biotti, der Privatsecretär der Kaiserin und Frau Lebreton. Von den Ministern des Kaiserreichs können wir noch als lebend anführen die Herren Binard, Henri Chevreau, Emile Dlabier und Buffet, von den Staatsrathen: Gustave Rouher, Jolibois, Besson, Fernand Girardeau, Cottin und de Franqueville.

— (Ein Buch aus Palmenblättern.) Ein holländisches Manuscript auf Vontar-Palmenblättern ist im Besitze der Genossenschaft „Natura Artis Magistra“ in Amsterdam. In ihrem Aeußeren unterscheiden sich diese Blätter nicht im geringsten von ähnlichen Manuscripten aus Dethan, Hinterindien, Ceylon, Bali u. s. w.; auffallend ist nur die holländische Schrift. Der Schriftform nach zu urtheilen stammen die Blätter aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts und sind wahrscheinlich die Arbeit eines Geistlichen, denn der Inhalt ist theologischer Art; sie sind das Fragment einer Uebersicht der reformirten Kirchenlehre. Dieses Fragment beginnt mit dem Hauptstück 18 und handelt über die drei Aemter Christi (Propheet, Priester, König); das letzte Hauptstück (24 Seite 128b—130b) über das jüngste Gericht. Höchstwahrscheinlich war dies das letzte Hauptstück. In diesem Falle bestand das Ganze aus 180 Seiten, wovon Seite 1—59 und 61—62 fehlen. Das Manuscript ist nach Professor H. Kern ein Unicum.

nur in Tonhöhe und Tonfall ab.“ Professor Clark könnte seine Forschungen zu weiteren werthvollen Resultaten führen, wenn er die berühmte alte Rabe im Schloß Rambouillet bei Paris consultirte. Diese wurde 1868 geboren und hatte bis 1892 200 Junge. Selbst jetzt ist sie noch gut zu Fuß, sieht und hört scharf trotz ihrer 28 Jahre. Wie viel hätte sie noch von den Dächern des zweiten Kaiserreichs zu erzählen!

— (Gegen starke Hitzegegrade.) In den Breiten, als noch die Feuerprobe dazu diente, die Unschuld verdächtigter Frauen durch Halten glühenden Eisens zu erproben, oder als die Priester der Heronia am Soracte bei Rom mit nackten Füßen über glühende Kohlen wandelten, kannten die Eingeweichten offenbar Mittel, um die Haut gegen sehr starke Hitzegegrade unempfindlich zu machen; alte Schriftsteller haben Mischungen mit Alaunwasser und ähnliche Mittel für zweckdienlich erklärt. Daß es wirklich derartige Mittel gibt, hat kürzlich ein Pariser Mediciner, Dr. Thiercy, an der dortigen Charité durch Zufall entdeckt. Er hatte längere Zeit bei chirurgischen Operationen Picrinäure als Desinfectionsmittel angewandt und seine Hände waren in Folge dessen von diesem der Haut zäh anhaftenden Mittel gelb gefärbt. Eines Tages, als ihm beim Anzünden einer Cigarette ein Tropfen brennender Phosphormasse auf die gefärbte Haut fiel, war er erstaunt, keinen Schmerz zu empfinden, achtete aber nicht darauf; als einige Tage darauf brennender Siegellack ebenfalls auf eine so präparirte Hautstelle fiel und wiederum keinen Schmerz erzeugte, fand er, daß die Picrinäure die Haut unempfindlich gegen Verbrennungsschmerz machte. Dies veranlaßte ihn in der Folge, sowohl im genannten Krankenhause, wie auch im Hotel Dieu und in der Pitie das Mittel gegen Brandwunden anzuwenden, und es zeigte sich, daß bei leichteren Verbrennungen nicht nur jeder Schmerz augenblicklich ausbleibt, sondern daß auch die Wundheilung unterbleibt, wenn man die Verbrennungsstelle sogleich mit Picrinäurelösung baden kann. In vier bis fünf Tagen pflegt die Wunde geheilt zu sein. Dr. Thiercy empfiehlt deshalb, in Laboratorien und Werkstätten aller Art, wofolst häufiger Verbrennungen vorkommen, eine gefärbte Lösung von Picrinäure in Wasser, welche vollkommen haltbar ist, stets vorrätzig zu halten, um dieselbe gegebenenfalls immer zur Hand zu haben. Da die Picrinäure innerlich ein starkes Gift darstellt, muß dies natürlich unter den nöthigen Vorsichtsmaßregeln geschehen, auch muß bei Erfahrung noch entschieden, ob die Anwendung bei stark ausgebreiteten Verbrennungen gefahrlos ist. Die gelben Flecken lassen sich durch Waschen mit Bor säure entfernen.

— (Edison's neueste Entdeckungen.) Durch Zufall, bekanntlich seit jeher dem besten Freund und Gehilfen der Erfindar, will Thomas Edison, der Weise von Menlo-Park, eine Entdeckung gemacht haben, die, wenn sie sich bewahrheitet, unzweifelhaft eine gewaltige Umwälzung auf industriellem Gebiete hervorgerufen würde. Es handelt sich bei der in Rede stehenden Entdeckung um das Aluminium, dessen Verwendung bisher der Umstand verhinberte, daß sich dieses Metall als zu weich erwie. Einen Proceß, Aluminium derartig zu härten, daß es allen Eigenschaften des Stahles entspricht und an dessen Stelle verwendet werden kann, will nun Edison gefunden haben. Gleichzeitig kommt von Menlo-Park die Kunde, daß Edison nunmehr mit Hilfe der Röntgen'schen X-Strahlen das schon seit längerer Zeit von ihm verfolgte Problem, Bilder mit Hilfe des elektrischen Drahtes zu übermitteln, gelöst habe.

— (Opfer des Schneee.) Bei Bogoroditz im Gouvernement Tula wurden jüngst nach einem Markttag auf den der Stadt benachbarten Feldern sechs erstorene Bauern gefunden. Sie waren am Abend, nachdem sie der Fische tüchtig zugeproben, in das fünf Kilometer von der Stadt entfernte Dorf Towarkowo gefahren. Gleich hinter der Stadt, in der baumlosen Steppe, fing ein Schneewehen an und bald waren die Pferde vom Wege abgekommen. Einige der Angstunkehen waren vom Schlitten gefallen, andere hatten die Pferde, als sie nicht mehr weiter konnten, ausgepannt und waren, augenscheinlich den Weg suchend, entkräftet hingefallen und dann im Schlaf erstoren. So meldet die deutsche „Petersburger Zeitung“ und fährt dann fort: Viele Tausende Menschen (die Statistik erfährt wohl kaum den vierten Theil aller Fälle, die gern verschwiegen werden) kommen jährlich in Rußland auf diese Weise um. Und wenn nicht viel mehr Tausende jährlich demselben Schicksal verfallen, so haben wir das nur der Kaiserin Katharina zu verdanken, die mit züger Energie das Verpflanzen der Landweide mit Bäumen durchsetzte. Die Alleen, oder vielmehr ihre traurigen Ueberreste sind bei Nacht und Schneewehen die einzigen Wegweiser, die den Reisenden sicher von Dorf zu Dorf führen. Leider verschwinden sie immer mehr; auf die grauame und unvernünftige Weise werden sie von der Landbevölkerung vernichtet. Der größte Feind des Menschen ist der Mensch! Viele Landstroläher haben es versucht, sie zu erneuern und zu ergänzen, aber bei dem unerklärlichen Gange unserer Bauern zur Vernichtung alles Angepflanzten ist das unmöglich.

— (Ranzen's Nordpol-Expedition.) Aus Petersburg wird berichtet: Nach einem Telegramm vom 7. d. aus Irkutsk theilte der Jaltuler Correspondent der „Ostlichen Rundschau“ mit, er habe der Nachricht Radowloff's in Betreff Ranzen's nichts hinzuzufügen. Der Herr Radowloff's erwiderte nur beiläufig, daß Gunde und Borräthe für Ranzen nach den neubibirischen Inseln mitgegeben wurden, da Ranzen zurückkehrte, nachdem er Land entdeckt habe. Der Correspondent drückt seine Bedenken aus, warum Ranzen nicht selbst eine Nachricht nach Ljapunsk gegeben hat.

— (Die quittirten Reichthümer des Fürsten Weichitersky.) Ein für die russische „Geheißschaft“ ungemünzter Charakteristischer Vorgang ereigt in Petersburg lebhafteste Erregung. Dieser Tage veröffentlichte Fürst Weichitersky in seinem „Graschdanina“ einen Artikel mit der Aufschrift „Seine hohe Excellenz“, in welchem er, allerdings ohne einen Namen zu nennen, in drastischer Form den Typus eines hohen Würdenträgers zu schildern vorgibt, der nicht kennt als seine eigenen persönlichen Interessen, der alle Schöpfungen Alexander's III. auf's bitterste haßt, weil er unter demselben nicht Minister geworden und der heute bereit wäre, sogar den Parlamentarismus in Rußland einzuführen, wenn er nur vor dem Parlamente als Minister fungiren könnte. Eine Reihe intimer Anspielungen ließ deutlich erkennen, daß Weichitersky das Mitglied des Reichsrathes Alexander Polowzoff lächerlich und politisch unmöglich machen wollte. In Folge dessen begaben sich die beiden erwachsenen Söhne Polowzoff's zu dem Fürsten Weichitersky und hatten mit demselben eine sehr ernste und im buchstäblichen Sinne nachdrückliche Unterredung, die damit endete, daß Fürst Weichitersky die schriftliche Erklärung abgab, er habe seinen niederträchtigen Artikel einem hohen Würdenträger zu Gesallen geschrieben, bereue seine Handlung sehr und habe mit „Rogaika“ (Rosakenpeitsche) und „Stod“ die ihm gebührende Bestrafung empfangen. Dieses Document des Fürsten Weichitersky hat bereits im „Englischen Club“, dem Geheißschaftslocal der höchsten Würdenträger Rußlands, circulirt. Man ist sehr gespannt, wie Polowzoff jetzt mit den Hintermännern des Fürsten abrechnen wird.

— (Das Testament eines Millionärs.) Kürzlich ist das Testament des vor einigen Wochen in Laganog verstorbenen Millionärs H. A. Balliano eröffnet worden. Balliano hat 150 Millionen Rubel hinterlassen und sein ganzes Vermögen seinen Kindern vermacht, ohne den Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt, in der als Getreide-Exporteur seinen Reichthum erwarb, auch nur einen Kopfen zu schenken — getreu seinem Wablspruch: „Alles für mich und nichts für Andere.“ Ständlicher Weise denken seine Erben nicht so: sein Sohn hat sofort dem Polizeimeister von Laganog — dreihundert Rubel für die Armen übergeben und, wie es heißt, soll die Stadt eine fast ebenso bedeutende Summe für wohltätige Zwecke erhalten.

— (Belohnte Ausdauer.) Aus Clinton, Indiana, wird berichtet: Ein hier wohnender junger deutscher Großschmied Namens L. B. Kühn hat die Nachricht erhalten, daß die englische Regierung das Patent

eines von ihm erfundenen verbesserten Torpedos für 75,000 Dollars baar und eine neunjährige Rente von 5000 Dollars für das Jahr gekauft hat. Kühn hat früher auf der deutschen Flotte gedient. Er hat seine ganzen Ersparnisse dazu verwendet, um seine Erfindung zu vervollständigen und patentiren zu lassen, und war in Folge dessen genöthigt, sein Leben längere Zeit als gewöhnlicher Tagelöhner zu fristen.

— (Parirt.) Aus süddeutschen Kreisen wird der Berliner „Volkzeitung“ geschrieben: Im „Rodensteiner“ der kleinen Universitätsstadt E. saßen Studenten verschiedener Corporationen und zechten. Es dauerte nicht lange, so gingen die Holzereien zwischen zwei sich befehdenden Verbindungen los. Wüßlich fühlte sich Herr Müffel durch die Worte des Herrn Scharf, dessen Bunge wie Klinge gleich gefürchtet waren, gröblich beleidigt. Er erhob sich und verließ mit seinem Leibsuchs das Local. Seine Couleurbüder folgten ihm. — Nach einer Stunde ungefähr erschien Müffel's Leibsuchs wieder im „Rodensteiner“, und zwar in Wüßch. Herausfordernd stellte er sich vor Scharf hin und donnerte ihm in's Gesicht: „Herr Scharf, mein Leibsuchs Müffel sendet Ihnen durch mich einen „Dummen Jungen!“ „Das sehe ich“, sagte Scharf gelassen. Unter homerischem Gelächter schlich sich Monsieur Leibsuchs aus dem „Rodensteiner“.

— (Keine Mittheilungen.) Aufgefangen wurde ein Fahn.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 10. März. Gaßspiel des k. und k. Hofburg-Schauspielers Hugo Thimig. Mit dem gestrigen zehnten und letzten Auftreten des Herrn Thimig als Jakob Born in Wilhelm's einactigem Lustspiel, als Camouflet in dem Lustspiel „Eine Tasse Thee“ und als Officiersbrüder Fritz im Radelburg'schen Schwanke „In Eivil“ fand gleichzeitig ihren Abschluß auch die diesmalige Theateration, welche am 14. September v. J. begonnen, sogleich 6 Monate weniger 4 Tage gedauert hatte. Also, finita comedia! Und, wenn ähnlich coronat opus gesagt werden kann, so hat Thimig's an Erfolgen und Ehren reiches Gaßspiel die Krönung des Werkes bewirkt, gleichwie es sein Verdienst ist, daß der Schlußact harmonisch ausklingt und Freude erregend in Aller Herzen nachklingen wird mit einer Macht, die es erklärlich macht, daß das Hermannstädter Publicum, dessen sämtliche Schichten er durch seine großmüthigen Leistungen erfreut, erquid, entzückt, erfreut und zu jubelnden Beifallsbezeugungen Abend für Abend hingerissen hat, sich aufrichtig freut, ihn in der nächstjährigen Spielzeit als hochwillkommenen Gast wieder begrüßen zu können.

Seinen unergleichlichen Camouflet haben wir bereits anlässlich der Eröffnungsgang von „Eine Tasse Thee“ bemundernd geschilbert. Den Vorzug der wichtigsten Ausdrucksmittel der darstellenden Kunst besitzt Thimig in einem sormlich verblüffenden Maße; jeden Charakter erfährt er lebendvoll; wech' natürliche Schlichtheit und Unbeholfenheit spiegelt sein mit reizenden kleinen Zügen ausgestatteter heiratstheuer Jakob Born wieder, welche Leuchtkraft der Farbe, künstlerische Erziehung, Sicherheit des Gesinnades und Klarheit befandete die Individualisirung des Officiersbrüderlichen und mit wech' farbigem Reiz ist da Alles und Jedes durchgeföhrt! Jede seiner einzelnen Gestalten ist aus einem Guß; in jeder schlagen des Lebens Pulse frisch und lebendig und für jede seiner Schöpfungen bringt Thimig ein warmführendes Herz und ein gebildetes Auge mit.

Vom Anfang bis zum Schluß herrschte die angenehmste Stimmung im Hause und selten ist so viel und so herzlich gelacht worden, wie gestern; die stürmischen Beifallsanhebungen und Herborrufe wollten kein Ende nehmen. Als nach Schluß der Vorstellung das Publicum nicht müde wurde, den gefeierten Künstler immer wieder auf's Neue hervorzurufen, dankte dieser für die freundliche, auszeichnende und ehrende Gülle von Beweisen der seinen betteren künstlerischen Gaben zu Theil gewordenen Anerkennung, mit der Versicherung, daß er die angenehme Erinnerung an Hermannstadt auch in seinem Wiener künstlerischen Heim stets dankbar bewahren werde. Eine nochmalige Beifallsfalte folgte diesen Worten.

Wartbericht.

Hermannstadt, 10. März. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo fl. 4.90 bis 5.50, Halbrucht 70 bis 74 Rilo fl. 4.— bis 4.6, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 3.50 bis 3.90, Gerste 68 bis 68 Rilo fl. 3.80 bis 4.20, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.10 bis 2.60, Rutenruß 70 bis 74 Rilo fl. 3.6) bis 4.—, Viehe 78 bis 82 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Erdäpfel 68 bis 70 Rilo fl. 1.2) bis 1.40, Danffamen 48 bis 50 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.50 bis 6.—, Weizenriesel per 100 Rilo fl. 7.— bis 8.—, Fritosen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 6.—, Weizenriesel per 100 Rilo fl. — bis 14.80, Mehl Nr. 0 fl. 15.—, Mehl Nr. 1 fl. 14.50, Mehl Nr. 3 fl. 13.40, Mehl Nr. 5 fl. 12.—, Speck fl. 54 bis 6, Schmeinefleisch fl. 68 bis 60, rotes Linsenfett fl. 20 bis 22, Keizenlinsenfett fl. 28 bis 29, geöffnete Unschlittener fl. 38 bis 29, Seite fl. 23 bis 30, Hen fl. 1.60 bis 2.30, Hant fl. 34 bis 35, bartes Brennöl; per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. fl. 65 bis 58 tr., Rindfleisch per Rilo 50 bis 60 tr., bei den Poplatern (mindere Rindfleisch) per Rilo 33 bis 60 tr., Rindfleisch 32 bis 60 tr., Schweinefleisch 46 bis 50 tr., Schafschfleisch — bis — tr., Eier 10 Stück 18 bis 20 tr.

Fremden-Liste.

Hotel Nämischer Kaiser. Dan. Crapfischer, Naurer'sche sammt Gattin, Gehülts-Director, Dr. Fuchs, Regimentsarzt, von Fogaras; Buntsch, Barrer, von Ribalskova; Dr. Bektis, Abvocat, Kästler, Kaufmann, von Budapest; Zetter, Hartig, Kaufleute, von Klausenburg; Hugo Genewald, Kaufmann, von Biele; Alfred Loenger, Kaufmann, von Leipzig; Knechtauer, Kaufmann, von Wien. Hotel Kurirbrer. Antin Tiarina, Barrer, von Budeva; Michael Ratisch, Privatier, von Aguelheln; Martin Weiß, Josef Fröblich, Reisende, von Budapest; Spielmann, Reiter, von Wien. Hotel Weiser. Octavian Bilo, Lehrer, von Rehs; D. Roman, Privatier, von Biele; Johann Schneider, Kaufmann, von Leßklich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 2 columns: Instrument type and price. Includes items like 4% ungu. Goldrente, 4% ungu. Kronen-Rente, 4% ungu. St.-Eil.-Anl. i. Gold, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 2 columns: Instrument type and price. Includes items like 4% ungu. Gold-Rente, 4% ungu. Kronen-Rente, 4% ungu. St.-Eil.-Anl. i. Gold, etc.

ad szám 1201/1896.

[172] 2-3

Hirdetmény.

Alóírott, mint a nagyszabeni kir. törvényszéknek folyó év február 27-én 1201. szám alatt kelt végzésével kiküldött eljáró bíró, az 1893. évi január hó 3-án 356. I. M. sz. u. kiadott utasítás 61. §-a alapján ezennel közlésem, hogy Hermann község egész határára kiterjedő tagosítás iránti ügyben az előmunkálatok megkezdése, jelenen:

- 1. az érdekelt felek képviselőinek rendezése,
2. a működő mérnök megválasztása,
3. a költség-előirányzat elkészítése iránt tárgyalási határnapul 1896. évi március hó 23-ik napját, délelőtt 9 órakor a hermányi községi irodában kitűzöm, melyre mindazok, kik a tagosítás tárgya iránt tulajdoni czimen érdekeltek, azzal idézletnek meg, hogy elmaradásuk a tárgyalás megtartását akadályozni nem fogja.

Együttal azon birtokrendezési mérnökök, kik a működő mérnöki teendőket elvállalni szándékoznak, felhivatnak, a szerződési pontozatok előterjesztése mellett ajánlataikat a kitűzött határnapig alólírtéhoz vagy az érdekelt felekhez küldjék be.

Megemlítetik, hogy Hermann község határa 5006 holdnyi területet mintegy 9000 részlettel foglal magában, melyből 2900 holdnyi terület erdő és legelő. Nagy-Szeben, 1896. február 29-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék kiküldött eljáró bírója: Mihály Dezső, kir. törvsz. bíró.

ad szám 1202/1896.

[173] 2-3

Hirdetmény.

Alóírott, mint a nagyszabeni kir. törvényszéknek folyó év február 27-én 1202. szám alatt kelt végzésével kiküldött eljáró bíró, az 1893. évi január hó 3-án 356. I. M. sz. u. kiadott utasítás 61. §-a alapján ezennel közlésem, hogy Kakasfalva község egész határára kiterjedő tagosítás iránti ügyben az előmunkálatok megkezdése, jelenen:

- 1. az érdekelt felek képviselőinek rendezése,
2. a működő mérnök megválasztása,
3. a költség-előirányzat elkészítése iránt tárgyalási határnapul 1896. évi március hó 30-ik napját délelőtt 9 órakor a kakasfalvi községi irodában kitűzöm, melyre mindazok, kik a tagosítás tárgya iránt tulajdoni czimen érdekeltek, azzal idézletnek meg, hogy elmaradásuk a tárgyalás megtartását akadályozni nem fogja.

Együttal azon birtokrendezési mérnökök, kik a működő mérnöki teendőket elvállalni szándékoznak, felhivatnak, a szerződési pontozatok előterjesztése mellett ajánlataikat a kitűzött határnapig alólírtéhoz vagy az érdekelt felekhez küldjék be.

Megemlítetik, hogy Kakasfalva község határa 5180 holdnyi területet mintegy 6800 részlettel foglal magában, melyből 1800 holdnyi terület erdő és legelő. Nagy-Szeben, 1896. február 29-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék kiküldött eljáró bírója: Mihály Dezső, kir. törvsz. bíró.

M. 3. 3646/1896.

[179] 1-2

Rundmachung.

Sonntag den 21. März 1896, Vormittags von 9 Uhr angefangen werden aus dem heutigen Durchforstungsschlage im Jungemwald, u. zw.:

- 1. an der Straße vom Papiermühlweg bis zum Kupferhammer,
2. im Goldgraben oberhalb der Waldhüter-Wohnung

in mündlicher Licitation an den Meistbietenden verkauft:

- 51 haufen oder Fuhrn Eichen-Reisig-Brennholz und
85 haufen oder Fuhrn dürres Eichenstangenholz (Deconomieholz)

wobon mit dem Bemerken die Verlautbarung erfolgt, daß der Kaufpreis sofort baar zu Händen der Licitations-Commission zu erlegen ist.

Hermannstadt, am 6. März 1896. Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 16. März beim l. Bauamt in Déva Offertorhandlung wegen Baues der Staatsschule in Bacs.
Am 16. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Anton Orsós in Kronstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 17. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des János Petri in Mező-Eszel. (Eszelbacher Bezirksgericht.)
Am 20. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Franz Hellmann in Klausenburg. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 27. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Petrus Parafisio in Petrilla. (Hafszeger Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Dem Elisabethstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse der Firma Nicolus Szentes in Elisabethstadt bis 8. April.
Dem Dévaer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Juliana Beres geb. Kovacs in Nagy-Enyed bis 20. April.
Dem Szabolcsker Comitats-Rathhause zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Anna Szabó geb. Hülp in Szendrő bis 6. März 1897.
Dem Elisabethstädter Gerichtshof an Maria Tanya geb. Szabó aus Mediasch, — Frau Fogarás aus Fohszabod, — Johann Schmidt aus Barabely, ihr eheliches Verhältniß mit den von ihnen verlassenen Ehegatten bis 8. März 1897 wieder herzustellen.

Erläuterungen.

Bei der Székelybörzselei Finanzdirection die Stelle eines Rechnungspräsidenten. Gesuche bis 23. März.
Beim Oberpräsidenten des Bezirksgerichtes eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 26. März.

Rundmachungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß Constantia Mohara jun. aus Szabolcs und Simon Klein aus Großau unter Curatel gestellt wurden.
Vom Dévaer Gerichtshof, daß Kola Friedrich geb. Nagy aus Déva unter Curatel gestellt wurde.
Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Einleitung der Commission in Raftenholz am 23., in Hahabach am 30. März stattfinden.
Vom Marosvásárhelyer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commission in Mező-Eszel am 27. März stattfinden.

Advertisement for Cacao-Vero chocolates, featuring the brand name and manufacturer HARTWIG & VOGEL.

Zu haben in den meisten Conditoreien, Specerei-, Delicatess- und Droguen-Geschäften.



Dr. Lengiel's Birken-Balsam.

Der vegetabilische Saft der Birke ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt. Dieser Balsam, nach Vorchrift des Erfinders präparirt, besitzt eine wunderbare Wirkung. Befreit man Abends das Gesicht oder andere Theile mit dem Birkenbalsam, so lösen sich schon am folgenden Morgen unmerkbar Schuppen von den betroffenen Hauttheilen, wodurch dieselben von den meisten Fehlern, wie: Leberflecken, Muttermalen, Katerrotze, Wittern und sonstigen Unreinheiten befreit werden.

Dr. Lengiel's Benzoe-Seife.

milchweisse und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 Kr. Zu finden in allen größeren Apotheken Budapest und in der Provinz. Hauptdepôt bei Josef v. Török, Apotheker, Budapest, Königsgasse Nr. 12. In Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke, Heltauergasse Nr. 59.

Advertisement for Agents Fleissig Sándor, BUDAPEST, Erzsébet-körút 2.

Advertisement for Ein großer schöner Luster, in Feuer vergoldet, für 36 Kerzen.

Advertisement for Cascaval- und Székler-Käse, Käse-Handlung Johann Groffner, Weinanger 4, Hermannstadt.

Advertisement for J. ANDÉL'S neu entdecktes überseeisches Pulver, featuring a dog logo and list of insecticides.

Advertisement for Elektrische Installationen, Das Installations-Bureau des Electricitätswerkes.

Advertisement for Gegen Rheumatismus und Gicht, featuring a repairer and medicine.

Advertisement for Acatia-Seife and Acatia-Gesichts-Crème, by GEORG KRIEGNER.

Large advertisement for Steinbrucher I. ung. Actien-Bierbrauerei, Zur gefälligen Beachtung!